## Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab

Historisk-filologiske Meddelelser, bind 33, nr. 5

Dan. Hist. Filol. Medd. 33, no. 5 (1953)

# EIN PROBLEM IN GRIECHISCHER SYNTAX

Die Verbindung der Partikel ἄν mit Futurum

VON

HANS RÆDER



København i kommission hos Ejnar Munksgaard 1953

DET KONGELIGE DANSKE VIDENSKABERNES SELSKAB udgiver følgende publikationsrækker:

L'Académie Royale des Sciences et des Lettres de Danemark publie les séries suivantes:

> Bibliografisk forkortelse Abréviation bibliographique

Oversigt over selskabets virksomhed (8°) (Annuaire)

Historisk-filologiske Meddelelser (8°) Historisk-filologiske Skrifter (4°) (Histoire et Philologie)

Arkæologisk-kunsthistoriske Meddelelser (8°) Arkæologisk-kunsthistoriske Skrifter (4°) (Archéologie et Histoire de l'Art)

Filosofiske Meddelelser (8°) (Philosophie)

Matematisk-fysiske Meddelelser (8°) (Mathématiques et Physique)

Biologiske Meddelelser (8°) Biologiske Skrifter (4°) (Biologie)

Dan. Vid. Selsk. Overs.

Dan. Hist. Filol. Medd. Dan. Hist. Filol. Skr.

Dan. Arkæol. Kunsthist. Medd. Dan. Arkæol. Kunsthist. Skr.

Dan. Filos. Medd.

Dan. Mat. Fys. Medd.

Dan. Biol. Medd. Dan. Biol. Skr.

Selskabets sekretariat og postadresse: Ny vestergade 23, København V.

L'adresse postale du secrétariat de l'Académie est:

Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab, Ny vestergade 23, Copenhague V, Danemark.

Selskabets kommissionær: EJNAR MUNKSGAARD's forlag, Nørregade 6. København K.

Les publications sont en vente chez le commissionnaire: EJNAR MUNKSGAARD, éditeur, Nørregade 6, Copenhague K, Danemark.

### Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab

Historisk-filologiske Meddelelser, bind 33, nr. 5

Dan. Hist. Filol. Medd. 33, no. 5 (1953)

# EIN PROBLEM IN GRIECHISCHER SYNTAX

Die Verbindung der Partikel «
mit Futurum

VON

HANS RÆDER



København i kommission hos Ejnar Munksgaard 1953

Printed in Denmark Bianco Lunos Bogtrykkeri. ber das, was in irgend einer Sprache als sprachrichtig oder als sprachwidrig zu bezeichnen ist, kann es oft, nicht nur für Laien, sondern auch für Fachleute schwierig sein, zur Einigkeit zu gelangen. Die Sprache ist ja nicht eine feste, unveränderliche Schöpfung. Nicht nur gibt es innerhalb desselben Sprachgebiets nicht zwei Menschen, deren Sprachgewohnheiten absolut identisch sind, sondern auch mit der Zeit ändert sich die Sprache, so dass es vorkommen kann, dass sowohl einzelne Wörter als ganze Redewendungen, die zu einer gewissen Zeit allgemein üblich sind, entweder für die vorhergehende Generation oder für die nachfolgende unbekannt und unverständlich sind. Jedoch sind die Grammatiker, deren Aufgabe es ist, eine Sprache zu beschreiben, genötigt, eine Anzahl Regeln aufzustellen, deren Übertretung durchaus unzulässig ist. Wenn z. B. jemand darauf verfallen sollte, das Verbum bringen in derselben Weise zu konjugieren wie singen, müsste man dies als entschieden sprachwidrig beurteilen. Es liesse sich aber denken, dass die Analogie, die auf die Sprachentwicklung so kräftig wirkt, einmal solchen Formen zum Sieg verhelfen könnte. Wenn es tatsächlich so weit gekommen ist, dass sie allgemeine Anerkennung erworben haben, dann müssen sie auch als sprachrichtig gelten: »Der fertige und anerkannte Sprachgebrauch fehlt nicht«; d. h. die Sprachwidrigkeit besteht lediglich darin, dass sich der Sprechende mit dem allgemeinen Sprachbewusstsein in Widerspruch befindet1.

Eine andere, hiermit verwandte Frage ist die: wenn wir in der Überlieferung eines alten Schriftwerks Sprachformen oder Redewendungen vorfinden, die den von den Grammatikern aufgestellten Regeln widerstreiten, dürfen wir sie dann dem betreffenden Autor zutrauen, oder müssen wir einen Abschreiber da-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Vgl. Madvig, Kleine philologische Schriften, S. 234 f.

für verantwortlich machen? Diese Frage liegt vor, wo es sich um die von den meisten Grammatikern und Herausgebern angezweifelte Konstruktion der Partikel ἄν mit Futurum im Griechischen, besonders bei den attischen Prosaisten, handelt.

Diese Konstruktion verurteilten schon die Alten als sprachwidrig (»solözistisch«). Ausdrücklich verdammt Lukianos die Verbindung von einem Futurum Partizipium mit čv¹. Und ein anonymer Grammatiker bezeugt, dass eine grammatische Regel die genannte Verbindung verbiete, fügt aber hinzu, dass bei den Alten nicht wenige Beispiele derselben vorhanden seien, und zitiert ausdrücklich drei Stellen aus Demosthenes und zwei aus Isokrates, deren Lesart jedoch nicht durchweg durch unsere handschriftliche Überlieferung bestätigt wird<sup>2</sup>. Übrigens zeigt die Diskrepanz zwischen den Handschriften, dass die Abneigung gegen die umstrittene Konstruktion auch später verbreitet gewesen ist. In den Fällen aber, wo die Überlieferung schwankt, muss man es prinzipiell für das wahrscheinlichere halten, dass die von den strengen Grammatikern verworfene Lesart die ursprüngliche ist, die pedantische Abschreiber in eine als normal angesehene geändert haben.

Unter den neueren Grammatikern herrscht eine starke Uneinigkeit; heutzutage scheint aber die Ansicht Oberhand gewonnen zu haben, die Konstruktion der Partikel &v mit Futurum sei unstatthaft, und die Herausgeber der griechischen Schriftwerke sind sich fast alle darin einig, sie aus den Texten zu entfernen.

In seiner umfangreichen Abhandlung über die Partikel čv verteidigt Hermann die Verbindung derselben mit dem Futurum<sup>3</sup>. Dasselbe tut Krüger in seiner früher sehr verbreiteten Grammatik<sup>4</sup>, wie er auch in seinen Ausgaben von Thukydides und Xenophons Anabasis die beanstandete Konstruktion unbedenklich abdruckt. Dagegen äussert sich Madvig sehr kritisch gegen den angezweifelten Sprachgebrauch. Während er in seiner Syntax das Futurum Indikativ mit čv bei attischen Schriftstellern als zweifelhaft (in der deutschen Ausgabe als sehr zweifelhaft) bezeichnet, erklärt er es für unbedingt verkehrt, wenn ein čv mit

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Lukianos, Pseudosophistes s. Soloecistes 2 (συνήσων αν).

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Bekker, Anecdota I, S. 127 f. zitiert Demosthenes 5, 14. 9,67. 20,35; Isokrates 15,69. 15,100.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> G. Hermann, Opuscula IV, S. 28 ff.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Krüger, Griechische Sprachlehre § 64,3,3.

einem Futurum Infinitiv oder Partizipium verbunden erscheint<sup>1</sup>. Der schärfste Angriff auf die Verbindung von &v mit Futurum rührt von Cobet her<sup>2</sup>. Er bezeichnet diese Redewendung als eine plebeische, die sich in die Texte der alten Autoren eingeschlichen habe, und schimpft jenen anonymen Grammatiker, der sie dort gefunden zu haben behauptet, einen magistellus und korrigiert dementsprechend an zahlreichen Stellen den Text, bald auf eine Weise, bald auf eine andere.

Die späteren Grammatiker schliessen sich, wenn auch nicht ohne Reservation, durchgehends an Cobet an. Während Gildersleeve und Kühner der Ansicht sind, man müsse die betreffenden Stellen (in der Regel, oder wenn möglich) korrigieren³, gibt Schwyzer zu, ἄν mit Futurum sei »auch aus der attischen Prosa nicht restlos leicht zu entfernen«⁴. Man fragt sich, wenn nach allen Anstrengungen doch ein Rest übrig bleibt, ob dann diese Anstrengungen nicht vergebens sind. Die jetzigen Herausgeber gehen aber fast alle darin überein, die Korrekturen Cobet's und anderer Vertreter der gleichen Auffassung in ihre Ausgaben aufzunehmen.

#### H.

Man muss also die Tatsache anerkennen, dass ein Futurum mit åv seit dem Altertum und bis auf unsere Tage als unkorrekt oder barbarisch (»solözistisch«) gilt. Daraus folgt aber nicht, dass eine solche Konstruktion niemals vorkommt. Im Gegenteil: jene Tatsache liefert an sich den Beweis dafür, dass die verpönte Konstruktion in der Literatur, wenn auch nur an vereinzelten Stellen, vorgekommen ist<sup>5</sup>. Es wird jetzt an der Zeit sein, Beispiele aus der Literatur vorzuführen, wobei, wie oben angedeutet, auch die Fälle, wo die Überlieferung nicht einstimmig ist, nicht ohne Beweiskraft sind. Ich beschränke mich hauptsächlich auf die attischen Prosaisten, jedoch mit einigen Seitenblicken auf andere Literaturgattungen.

<sup>2</sup> Cobet, Variae lectiones, S. 92 f. 267 f.; Novae lectiones, S. 693 f.

<sup>4</sup> Schwyzer, Griechische Grammatik II, S. 351 f.

¹ Madvig, Græsk Ordføiningslære (Syntax der griechischen Sprache) § 118 b, Anm. 3; § 173, Anm. 2; § 184, Anm. Ähnlich Liddell & Scott, Lexicon s. v. ἄν. Die überlieferten Textstellen bieten keinen Anhalt für diese Sonderung.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> GILDERSLEEVE, Syntax of Classical Greek I, S. 171 f.; Kühner-Gerth, Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache II 1, S. 209.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> H. N. SANDERS im American Journal of Philology 37 (1916), S. 43: »If it was considered a solecism, it must have occurred».

Bei Homer findet man an einigen wenigen Stellen ein ἄν mit Futurum verbunden¹. Dagegen erscheint die mit ἄν gleichbedeutende Partikel κε oder κεν mit Futurum so häufig, dass Belegstellen dafür anzuführen sich erübrigt. Bei Herodot gibt es bloss eine, und zwar zweifelhafte Stelle, wo ein ἄν mit Futurum überliefert ist².

Wenden wir uns zu den attischen Schriftstellern, fällt es auf, wie die Herausgeber sich mühevoll winden und drehen, um die überlieferte unangenehme Wortverbindung los zu werden. Die Methoden, durch die das gewünschte Ergebnis gewonnen werden kann, zerfallen in zwei Hauptgruppen: entweder kann man ἄν tilgen oder durch ein anderes Wort ersetzen, oder man kann den Angriff gegen das Verbum richten. Es wird sich empfehlen, die Behandlung der Belegstellen nach diesem Gesichtspunkt zu gliedern.

Zuerst führe ich die Stellen an, wo die Herausgeber av auslassen; darunter befinden sich jedoch auch solche, wo sie sich für die Auslassung auf das Zeugnis eines Teils der Handschriften berufen können. Thukydides 2,80,1: λέγοντες ὅτι . . . ῥαδίως αν 'Ακαρνανίαν σχόντες καὶ τῆς Ζακύνθου . . . κρατήσουσι (ἂν fehlt in der einen Handschriftenklasse); 2,80,8: νομίζοντες, εί... λάβοιεν, ραδίως αν σφίσι τάλλα προσχωρήσειν (αν fehlt im Laurentianus C); 6,66,1: ἐν ῷ . . . ἔμελλον . . . οἱ ἱππῆς ἥκιστ' ἂν αὐτοὺς . . . λυπήσειν (αν wird getilgt von Stahl); ΧΕΝΟΡΗΟΝ, Κυρορ. 7,5,21: πολύ αν ἔτι μᾶλλον ἢ νῦν ἀχρεῖοι ἔσονται (ἂν fehlt in einer von drei Handschriftenklassen); Platon, Apol. 29 C: ἤδη ἂν ὑμῶν οἱ ὑεῖς παντάπασι διαφθαρήσονται (αν getilgt von Cobet); Kriton 53 C: ούκ οἴει ἄσχημον ἂν φανεῖσθαι τὸ τοῦ Σωκράτους πρᾶγμα; (ἂν fehlt im Venetus T); Phaed. 61 C: οὐδ' ὁπωστιοῦν ἄν σοι ξκών είναι πείσεται (hier findet sich umgekehrt ἄν nur im Venetus); Euthyd. 287 D: καὶ νῦν οὐδ' ἄν ὁτιοῦν ἀποκρινει (Akzentuation zweifelhaft; av getilgt von Schanz, während Heindorf οὐδὲν vermutete); Staat 492 C: ποίαν ἂν αὐτῷ παιδείαν ἰδιωτικήν ἀνθέξειν (ἂν getilgt von Cobet); Isokrates 15,69: μάλιστ' ἂν

¹ Ilias 22,49 f.: ἄν ... ἀπολυσόμεθα; 22,66 f.: ἄν ... ἐρύουσιν. Zweifelhaft ist Ilias 9,167: τοὺς ἄν ἐγὼν ἐπιόψομαι, οἱ δὲ πιθέσθων, weil der erste Satz als Relativsatz aufgefasst werden kann, in welchem Falle man jedoch nicht Futurum, sondern Aorist Konjunktiv erwarten sollte. Eine scharfe Unterscheidung von Haupt- und Nebensätzen kennt Homer nicht.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> ΗΕRODOTOS 3,12: μόγις αν ... διαρρήξεις oder διαρήξειας.

ἀφελήσειν (so die beste Überlieferung); Demosthenes 20,35: οἶς ἄν ὁ νόμος βλάψειν ὑμᾶς φαίνεται (so der Parisinus Σ, während andere Handschriften die Lesart οἷς βλάψειν ὑμᾶς ὁ νόμος φαίνεται bieten); 24,115: πολλοὶ γὰρ ἄν αὐτῷ ἐδόκουν οὕτω γ' οἱ κλέπται ἔσεσθαι (ἄν getilgt von Cobet); Aischines 2,11: οὕτω γὰρ ἄν μάλιστα καὶ μεμνήσομαι (ἄν fehlt in einigen Handschriften); Plutarchos, Cicero 3: ὡς οὐκ ἄν αὐτῷ λαμπροτέραν ... ἀρχὴν ... γενησομένην (ἄν getilgt von Madvig); Agis 13: ὡς ... εὐκολως ἄν αὐτῶν ... ἐνδεξομένων τὸν ἀναδασμόν (ἄν tilgt Madvig, falls nicht ἐνδεξαμένων zu schreiben sei; der jüngste Herausgeber, Ziegler, ändert den Text nicht).

Um zu erklären, wie es geschehen ist, dass ἄν in den Text hat eindringen können, nimmt man bisweilen zu der Annahme seine Zuflucht, es liege eine Dittographie vor. An einigen von den oben angeführten Stellen endigt das ἄν vorausgehende Wort auf die Silbe -αν oder -ον; an mehreren Stellen folgt aber auf ἄν eine Form des Pronomens αὐτός. Dies hat zu der Vermutung Anlass gegeben, ἄν sei durch Dittographie entstanden¹. Das erscheint wenig glaublich; überhaupt hat der umgekehrte Vorgang, dass eine Silbe neben einer anderen gleichlautenden ausgelassen wird (Haplographie), eine viel grössere Wahrscheinlichkeit für sich.

Falls man ἄν nicht zu tilgen wagt, steht auch die Möglichkeit offen, es durch ein anderes Wort zu ersetzen. Dem ἄν besonders ähnlich ist die Partikel αὖ, die an mehreren Stellen bemüht worden ist. Platon, Symp. 222 A (wo Alkibiades in seiner Lobrede auf Sokrates dessen Reden mit den Silenengehäusen vergleicht, die aussen hässlich sind, wenn sie aber geöffnet werden, den schönsten Anblick darbieten): διοιγομένους δ'ἰδὼν ἄν τις ... εὐρήσει. Hier hat schon Bekker αὖ (»dagegen«) in den Text gesetzt; man sollte es aber schon hinter διοιγομένους erwarten. Staat 615 D: οὐχ ἥκει οὐδ'ἄν ἥξει (ἥξοι geringere Handschriften). Madvig vermutet αὖ². Philemon, fragm. 91 Kock: ὅν οὐδὲ εἶς λέληθεν οὐδὲ ἕν ποιῶν οὐδ'ἄν ποιήσων οὐδὲ πεποιηκὼς πάλαι. Wakefield hat hier αὖ vermutet, das Kock in den Text aufgenommen hat.

Ein anderer Ausweg ist es, ἄν in δή zu korrigieren; zugunsten

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Madvig, Adversaria critica I, S. 463<sup>1</sup> (464).

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Ebendort S. 435.

einer solchen Änderung lässt sich anführen, dass in der Unzialschrift eine Verwechslung der beiden Wörter möglich ist. In sehr vielen Fällen empfiehlt diese Korrektur Richards<sup>1</sup>, so z. B. an den oben angeführten Stellen Thuk. 2,80,1 (und an mehreren anderen), Xen. Kyrop. 7,5,21, Dem. 24,115, Aischin. 2,11, Plat. Symp. 222 A, wo schon Schanz  $\delta \dot{\eta}$  aufgenommen hat. Einen äusserst komplizierten Versuch der Erklärung dafür, wie ein  $\dot{\alpha} v$  in den Text eingedrungen ist, findet man bei Schanz in seiner kommentierten Ausgabe der platonischen Apologie. In seinem Kommentar zur oben angeführten Stelle 29 C bemerkt er, dass vor  $\dot{\alpha} v$  das Wort  $\dot{\eta} \delta \eta$  steht; erstens vermutet er dann, dass die letzten zwei Buchstaben dieses Worts doppelt geschrieben worden seien, und sodann sei das zweite  $\delta \eta$  zu  $\dot{\alpha} v$  verderbt worden. Das ist jedoch ein Ausweg, wozu allein die Verzweiflung greift.

Es liegt auch die Möglichkeit vor, ἄν durch ἄρ' zu ersetzen. Dies schlägt Richards vor an den oben angeführten Stellen Plat. Apol. 29 C; Euthyd. 287 D (Ευπιριδες, Helene 448: πικρῶς ἄν οἶμαί γ'ἀγγελεῖν τοὺς σοὺς λόγους: ἄρ' schon ältere Kritiker).

Nicht ohne Wahrscheinlichkeit will Madvig in Aristoteles, Politik p. 1264 a 40 ἄν ὁμαλισθησομένην in ἀνομαλισθησομένην ändern²; wenn aber bei Pindaros, Nem. 7,68 ἀνερεῖ (wie bei Aischines 3,155) für ἄν ἐρεῖ Gildersleeve vorgeschlagen und Schroeder in den Text aufgenommen hat, lässt sich dagegen einwenden, dass der Scholiast ἄν gelesen hat.

Auf so vielfache Weise hat man sich also bestrebt, durch Tilgung oder Änderung der Partikel ἄν die missliebige Konstruktion aus dem Wege zu schaffen. Man kann aber auch in der Weise verfahren, dass man ἄν stehen lässt, dafür aber die Futurumsform des Verbums ändert. Ein Indikativ des Futurums lässt sich ohne besondere Schwierigkeit in einen Optativ des Aorists ändern; man braucht nur statt des Vokals ε den Diphthong αι, der in der späteren Gräcität in der gleichen Weise ausgesprochen wurde, zu schreiben, oder auch der Futurumsendung auf -ει ein ε oder εν anzuhängen. Bei Τημκύρισες 1,140,5 bietet die beste Überlieferung ἄν καταστήσετε, und bei Χενορηον, Anab. 2,5,13 schwankt die Überlieferung zwischen κολάσεσθε und κολάσαισθε,

H. Richards im Classical Review 6 (1892), S. 336 ff. und in seinen Platonica (1911) passim.
 Madvig, Adversaria critica I, S. 463 f.

ebenso wie 5,6,32 zwischen ἀπαλλάξετε und ἀπαλλάξαιτε und ΚΥROP. 2,1,3 zwischen εύφρανεῖ und εὐφράνειεν. Aber in Platons Euthyd. 275 A hat erst die Aldinerausgabe das überlieferte προτρέψετε in προτρέψαιτε korrigiert, und bei Deinarchos 1,109 hat Dobree ἐλεήσετε in ἐλεήσαιτε geändert. Man sollte aber in solchen Fällen mit Umsicht verfahren; an der oben besprochenen Stelle des platonischen Symposions 222 A hat Usener das überlieferte εὐρήσει in das entschieden solöke εὐρήσειε geändert¹.

Eine, namentlich bei Cobet, sehr beliebte Korrektur besteht darin, ein o durch ein a zu ersetzen, wodurch ein Partizipium des Futurums in die entsprechende Form des Aorists umgewandelt wird. Bei Thukydides 6,20,2 schwankt die Überlieferung freilich zwischen προσδεξομένας und προσδεξαμένας, und 5,15,2 bietet nur der Monacensis die Lesart ἐνδεξαμένους für èνδεξομένους, und bei Demosthenes 19,342 ist die am besten bezeugte Lesart ποιήσοντας. Bei Χενορμον, Mem. 2,2,3 ist aber einstimmig überliefert οὐκ ἂν . . . τὴν ἀδικίαν παύσοντες (παύσαντες Koraes). Platon, Apol. 30 Β: ὡς ἐμοῦ οὐκ ἂν ποιήσοντος ἄλλα. σοντας . . . ἔπειτα . . . ἂν βουλευσομένους . ἔτι δὲ . . . ἂν ἡμῖν ἐπικουρήσοντας; 8,81: τὰ . . . μάλιστ'ἂν ὑμᾶς λυπήσοντα. Diese Stellen hat Cobet auf die eben erwähnte Weise »verbessert«. 15,100 ist die am besten bezeugte Lesart ώς οὐχ ἡδέως ἄν τινών μου καταψευσομένων. Bei Plutarchos, Camillus 12 μαχησομένων ἄν verlangt Madvig μαχησαμένων (μαχομένων cod. Seitenstettensis). Zu Agis 13 (s. oben S. 7) bemerkt Madvig: »Incertum utrum ἐνδεξαμένων scribendum sit an tollendum ἄν ante αὐτῶν«². Es gilt ja, gleichgültig durch welche Mittel, die Bestie ums Leben zu bringen.

Auch ein Infinitiv Medium des Futurums unterscheidet sich bloss durch einen einzelnen Buchstaben vom Aorist. Platon, *Phaidr*. 227 B findet sich der Aorist ποιήσασθαι nur in einer Handschrift von geringem Wert und im Oxyrhynchos Papyrus; die sonstige Überlieferung bietet ποιήσεσθαι. Auch ein Präsens Infinitiv unterscheidet sich oft nur durch einen Buchstaben vom Futurum. Thukydides 8,71,1 nehmen die neuesten Herausgeber

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> USENER in seiner Bearbeitung von Jahns Ausgabe des Symposions (1875). Ich habe selbst i. J. 1893 die Palinodie Useners angehört, die er im Kolleg mit den Worten einleitete: »Und jetzt, meine Herren, muss ich mich selbst rügen«. Er zog es dann vor, die Konjektur Bekkers αὖ für ἄν zu empfehlen.
<sup>2</sup> Madvig, Adversaria critica I, S. 463¹ (464).

aus dem cod. Britannicus M das Präsens ἡσυχάζειν auf; die übrigen Handschriften bieten ἡσυχάσειν. Χενορμον, Anab. 2,3,18 schwankt die Überlieferung zwischen ἕξειν und ἔχειν, und Demosthenes 18,147 zwischen προσέξειν und προσέχειν.

Grössere Mühe erheischt es, wenn im Aktiv der Infinitiv des Futurums in die entsprechende Aoristform umgebildet werden soll. In diesem Falle muss man die Futurumsendung -ew mit einer Aoristendung auf -at vertauschen, was in der Tat schon in einigen von unseren Handschriften geschehen ist — Cobet hat schon in alter Zeit Vorgänger gehabt. Thukydides 5,82,5 hat allein die Handschrift G ἀφελῆσαι, und zwar durch Korrektur, während alle übrigen Handschriften das Futurum ώφελήσειν bieten, und ähnlich verhält es sich 8,25,5. Sehr lehrreich ist es, die letzterwähnte Stelle mit der gleichgeformten Stelle 2,80,8 zu vergleichen. Es heisst hier: νομίζοντες, εί... λάβοιεν, ῥαδίως ἂν σφίσι τἄλλα προσχωρήσειν, doch fehlt, wie schon oben (S. 6) angemerkt, αν in der Handschrift C. Dagegen 8,25,5: νομίζοντες, εἰ προσαγάγοιντο Μίλητον, ραδίως αν σφίσι καὶ τάλλα προσχωρήσειν; hier verhält es sich, wie eben gesagt, so, dass die Handschrift G ganz wie 5.82.5 die Aoristform durch Korrektur eingeführt hat. Man sollte meinen, das einzig richtige Verfahren wäre, die beiden Stellen in der gleichen Weise zu behandeln; aber der Theorie zuliebe folgen die neuesten Herausgeber, Hude und Stuart Jones, sowohl hier wie dort der schlechteren Überlieferung und bieten uns im einen Fall ein Futurum ohne av, im anderen einen Aorist mit av.

Auch ein Partizipium lässt sich nicht immer so leicht umformen. Demosthenes 9,70 haben die Handschriften das Futurum ἐρωτήσων nach einem ἄν. Die modernen Herausgeber ausser Croiset richten sich ohne Bedenken nach der Forderung Cobet's und schreiben ἐρωτήσας; Blass erwähnt sogar nicht einmal die Lesart der Handschriften.

Zum Schluss möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass an einigen wenigen Stellen ein Futurum Optativ mit ἄν überliefert ist. Wie schon oben bemerkt, steht bei Platon, Staat 615 D in einigen Handschriften ήξοι statt ήξει; aber Gesetze 719 E ist einstimmig überliefert ἄν έπαινέσοι; Τημκυρίσει 5,94: οὐκ ἄν δέξοισθε (δέξησθε G); Lysias 1,22: οὐδὲν ἄν καταλήψοιτο. Diese drei Stellen hat Bekker korrigiert (οὐδένα bei Lysias); ob mit Recht, lasse ich dahingestellt.

#### III.

Aus den hier angeführten Beispielen dürfte hervorgehen, dass wir dem anonymen, von Cobet geschmähten Grammatiker recht geben müssen in seiner Behauptung, die Konstruktion der Partikel åv mit Futurum, wenn sie auch von den Grammatikern missbilligt werde, komme doch tatsächlich bei den alten Schriftstellern vor. Auf der anderen Seite dürfen wir das Urteil Cobet's, der diesen Sprachgebrauch als plebeisch stempelt, nicht ohne weiteres abweisen. Vieles deutet darauf, dass sowohl im Altertum als in späteren Zeiten die Meinung bestanden hat, die Verbindung eines Futurums mit åv sei unstatthaft oder wenigstens stilistisch nicht zu empfehlen. Es kommt ja auch in unserer Zeit vor, dass ein Schullehrer seinen Schülern verbietet, irgend einen Ausdruck, der vielleicht gang und gäbe ist, in ihren schriftlichen Aufsätzen zu verwenden.

Vorausgesetzt, dass die verpönte Konstruktion sich durch einen plebeischen Klang kennzeichnete, ist es nicht zu verwundern, dass wir sie nicht selten im Dialog vorfinden — freilich auch bei Autoren, deren Sprache sich durch eine ernsthafte Haltung auszeichnet, wie Thukydides und Demosthenes. Man hat auch auf die Möglichkeit hingewiesen, ein Autor lege gerade mit Absicht einer Person jene für plebeisch geltende Redewendung in den Mund, um die Person dadurch zu charakterisieren<sup>1</sup>. Wenn z. B. Sophokles in der Antigone 390 den Wächter, der die von Antigone bestattete Leiche des Polyneikes bewacht hat, dem König gegenüber sich so aussprechen lässt: σχολή ποθ' ήξειν δεῦρ'ἂν ἐξηύχουν ἐγώ (»ich war stolz darauf, dass ich nie wieder hier erscheinen sollte«), war es vielleicht seine Absicht, auf diese Weise den Wächter als eine ungebildete Person zu kennzeichnen<sup>2</sup>. Ebenfalls, dass Platon in der Apologie den Gedankengang des Anklägers Anytos durch Sokrates in der Form wiedergeben lässt, wenn Sokrates freigesprochen werde, würden die Söhne der Athener sämtlich verdorben werden (ἄν διαφθαρήσονται), könnte man als einen Versuch Platons rechtfertigen, die Sprachgewohnheiten des Anytos zu persiflieren. In ähnlicher Weise könnte man die Redeweise des Alkibiades im Symposion 222 A

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Sanders im American Journal of Philology 37, S. 44 ff.

 $<sup>^2</sup>$  Schneidewin behauptet in seinem Kommentar, dass ἄν weder mit ἐξηύχουν noch mit ἤξειν verbunden werden könne, und vermutet daher, der Fehler liege in ἥξειν, »wofür ἐλθεῖν stehen sollte« (!).

erklären. Er drückt sich so aus: wenn man die Reden des Sokrates näher betrachtet, wird man finden (ἄν τις εὑρήσει), dass sie — ebenso wie die Silenengehäuse — den herrlichsten Inhalt bergen. Man hat keinen Grund, sich darüber zu entsetzen, dass Alkibiades sich einer vielleicht plebeischen Wendung bedient; der Mann war ja betrunken.

Ganz befriedigend ist diese Erklärungsweise jedoch nicht. Es wird vielmehr unsere Aufgabe sein müssen, die genaue Bedeutung eines Futurums mit « zu bestimmen. Die Behauptung Her-MANNS, dass diese Konstruktion in narratione rei fortuitae stattfinde<sup>1</sup>, ist nicht ganz klar; er will wohl sagen, dass es sich um etwas handelt, das unter gewissen Umständen wahrscheinlich eintreffen wird. Krüger sagt, die Konstruktion bezeichne, »dass die Handlung wohl eintreten könne«2. Bei der Erklärung von KÜHNER-GERTH, es werde dadurch ausgedrückt, »dass eine Handlung in der Zukunft unter gewissen Umständen eintreten wird«3, vermisst man den Begriff der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, was umso mehr zu verwundern ist, weil gleich nachher die homerische Konstruktion von κε oder κεν (selten ἄν) zur Vergleichung herangezogen wird. Es heisst, dass diese Konstruktion aufgegeben wurde, »da der Optativ mit ἄν genügte«. Es muss aber bezweifelt werden, dass diese Konstruktionen in der Bedeutung identisch sind. Ein einfaches Futurum bezieht sich auf etwas Zukünftiges, während ein potentialer Optativ mit ἄν eine Möglichkeit bezeichnet, die sich entweder in der Gegenwart oder in der Zukunft realisieren kann. Dennoch kommt es vor, wie wir gesehen haben, dass Kritiker, die ein Futurum mit ἄν für unzulässig halten, uns die Wahl lassen zwischen einem Futurum und einem potentialen Optativ, oder dass die Herausgeber an parallelen Stellen bei demselben Autor im einen Falle ein Futurum, im anderen einen potentialen Infinitiv des Aorists in den Text aufnehmen. Es dürfte nun wahrscheinlich sein, dass die angezweifelte Konstruktion etwa eine mittlere Stelle zwischen jenen beiden einnimmt, dass sie also eine zukünftige Möglichkeit bezeichnet, was auch mit den Ansichten ihrer eben genannten Verteidiger in Einklang ist.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Hermann, Opuscula IV, S. 38.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Krüger, Griechische Sprachlehre § 64,3,3.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Kühner-Gerth, Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache II, 1, S. 209.

Es ist jedoch wohl möglich, ihre Bedeutung noch schärfer zu umgrenzen. Es empfiehlt sich, dazu die bei Homer übliche Konstruktion eines Futurums mit κε oder κεν zur Vergleichung heranzuziehen¹.

Im ersten Gesang der *Ilias* richtet Agamemnon, dem man die Chryseis abgenommen hat, die heftigsten Ausfälle gegen die übrigen achäischen Fürsten und droht ihnen, er wolle sich an irgend einen von ihnen wenden und von ihm ein anderes Mädchen als Ersatz verlangen, und fügt dann hinzu: ὁ δέ κεν κεχολώσεται ὄν κεν ἵκωμαι²; d. h.: »Es mag wohl sein, dass derjenige, an den ich mich wende, zürnen wird«. Wer sich so ausdrückt, kündigt weder einfach ein künftiges Ereignis an, noch deutet er vorsichtig auf eine kommende Möglichkeit hin, sondern er gibt seiner subjektiven Überzeugung einen kräftigen Ausdruck mit einem sarkastischen oder ironischen Beiklang. Das κεν, das dem Futurum des Verbums angehängt wird, dient nur scheinbar dazu, die Bedeutung desselben abzuschwächen³.

Ähnlich verhält es sich mit der Ausdrucksweise des Alkibiades im Symposion. Wenn dieser sagt: ἄν τις εὑρήσει, meint er: »Ihr könnt euch darauf verlassen, dass man finden wird...«. Ein Optativ würde hier gar nicht am Platz sein, denn von einer blossen Möglichkeit ist nicht die Rede; und durch Anwendung eines einfachen Futurums würde das subjektive Moment in Alkibiades' Überzeugung keinen Ausdruck finden.

Ich wage noch eine — vielleicht zu kühne — Vermutung. Gerade am Schluss des platonischen Staates, nachdem Sokrates durch eine mythische Darstellung die Schicksale der Menschenseelen nach dem Tode geschildert hat, spricht er sich so aus (621 B-C): »Auf diese Weise wurde die Fabel gerettet . . . und wird auch uns retten können« (. . . καὶ ἡμᾶς ἄν σώσειεν). Nach dem Zeugnis Stallbaums bieten zwei Handschriften von geringerem Wert das Futurum σώσει, das, wenn die von mir gegebene Erklärung der Konstruktion eines Futurums mit ἄν die richtige ist, eigentlich den Sinn besser treffen würde. Sokrates redet ja nicht von einer blossen Möglichkeit, sondern ist von der ret-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Empfohlen von A. C. Moorhouse im Classical Quarterly 40 (1946), S. 8.
<sup>2</sup> Ilias 1.139.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> H. Ebeling, *Lexicon Homericum* S. 696, Sp. 1: »Non necesse est ea quae futuro cum κε coniuncto exponuntur, re vera esse incerta; quin etiam saepe res eo, quod mollius profertur, per εἰρωνείων gravius affirmatur«.

tenden Wirkung der Fabel fest überzeugt. Es handelt sich hier um eine Änderung des Textes, die der sonst beliebten gerade entgegengesetzt ist; die eine Änderung ist wohl nicht kühner als die andere.

Für mich kommt es aber hauptsächlich darauf an, festzustellen, dass wir keinen Grund haben anzunehmen, ein griechischer Schriftsteller könne sich nie einer Redewendung, die — mit Recht oder Unrecht — als plebeisch gilt, bedienen. Ungeachtet der Autorität grosser Kritiker wage ich zu behaupten, dass die griechische Sprache so reich war und den verschiedensten Gedanken in so variierter Form Ausdruck zu geben vermochte, dass es nicht ratsam ist, einer grammatischen Doktrin zuliebe, für deren Richtigkeit niemals ein Beweis geführt worden ist, die überlieferten Texte zu ändern.

### Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab Historisk-filologiske Meddelelser

(Dan. Hist. Filol. Medd.)

	Bind 27 (kr. 33.00) kr. ø.	
1.	CHRISTENSEN, ARTHUR: Essai sur la démonologie iranienne. 1941 6.00	
2.	Wulff, K: Über das Verhältnis des Malayo-Polynesischen zum	
	Indochinesischen. 1942	
3.	Jørgensen, Hans: A Grammar of the Classical Newari. 1941 7.50	
4.	JESPERSEN, OTTO: Efficiency in Linguistic Change. 1941. Second	
	Edition 1949 6.00	
5.	IVERSEN, ERIK: Two Inscriptions concerning Private Donations	
	to Temples. 1941	
	Bind 28 (kr. 38.00)	
1.	PEDERSEN, HOLGER: Tocharisch vom Gesichtspunkt der indo-	
	europäischen Sprachvergleichung. 1941. Zweite Auflage 1949 25.00	
2.	HENDRIKSEN, HANS: Untersuchungen über die Bedeutung des	
-	Hethitischen für die Laryngaltheorie. 1941 6.00	
3.	ERICHSEN, W.: Demotische Orakelfragen. 1942 3.00	
4.	Wulff, K.: Acht Kapitel des Tao-tê-king. Herausgegeben von	1
	Victor Dantzer. 1942	
	Bind 29 (kr. 34.50)	
1.	HAMMERICH, L. L.: Clamor. Eine rechtsgeschichtliche Studie. 1941 12.00	
2.	SANDER-HANSEN, C. E.: Der Begriff des Todes bei den Ägyptern.	
	1942	
3.	BIRKET-SMITH, KAJ: The Origin of Maize Cultivation. 1943 4.50	
4.	CHRISTENSEN, ARTHUR: Le premier chapitre du Vendidad et	
	l'histoire primitive des tribus iraniennes. 1943 6.50	)
5.	Hansen, Aage: Stødet i Dansk. 1943 9.00	)
	71 100 (1 00 70)	
	Bind <b>30</b> (kr. 39.50)	
1.	WESTRUP, C.W.: Recherches sur les formes antiques de mariage	
	dans l'ancien droit romain. 1943 6.00	
2.	Pedersen, Holger: Zur Tocharischen Sprachgeschichte. 1944 3.00	-
3.	Buschardt, Leo: Vrtra. Det rituelle Dæmondrab i den vediske	
,	Somakult. 1945	1
4.	Pedersen, Holger: Lykisch und Hittitisch. 1945. Zweite Auf-	1
_	lage 1949 8.00	
5.	Jørgensen, Peter: Über die Herkunft der Nordfriesen. 1946 16.00	,
	Bind 31 (kr. 57.50)	
1.	Bock, Karl N.: Mittelniederdeutsch und heutiges Plattdeutsch	
	im ehemaligen Dänischen Herzogtum Schleswig. Studien zur	
	Beleuchtung des Sprachwechsels in Angeln und Mittelschles-	
	wig. 1948	)

	kr. ø.
2.	WESTRUP, C. W.: Notes sur la sponsio et le nexum dans l'an-
	cien droit romain. Le nouveau fragment des Institutes de
•	Gaius. 1947       2.00         HAMMERICH, L. L.: Laryngeal before Sonant. 1948       12.00
3. 4.	ERICHSEN, W.: Eine ägyptische Schulübung in demotischer
	Schrift. 1948
5.	JOHANSEN, J. PRYTZ: Character and Structure of the Action in Maori. 1948
9.	in Maori. 1948
g.	Tirit, Gobbond. Asiatic influences in American Politicis. 1949. 9.00
	Bind <b>32</b> (kr. 46.00)
1.	Kabell, Aage: Don Pedro. 1949 8.00
2.	NEUGEBAUER, O.: The Astronomical Treatise P. Ryl. 27. 1949 3.00
3.	LITTMANN, ENNO: Mohammed im Volksepos. Ein neuarabisches Heiligenlied aufgezeichnet, herausgegeben und übersetzt. 1950. 8.00
4.	HAMMERICH, L. L., und JUNGBLUTH, G.: Der Ackermann aus
	Böhmen. I. Bibliographie; Philologische Einleitung; Kritischer
	Text mit Apparat; Glossar. 1951
5.	Pedersen, Holger: Die gemeinindoeuropäischen und die vor-
	indoeuropäischen Verschlusslaute. 1951 2.00
6.	Весн, G.: Grundzüge der semantischen Entwicklungsgeschichte
	der hochdeutschen Modalverba. 1951 3.00
7.	RUBOW, PAUL V.: Hamlet og Boghandlerne. 1952 1.00
8.	BIRKET-SMITH, KAJ: The Rice Cultivation and Rice-Harvest
	Feast of the Bontoc Igorot. 1952 6.00
	Bind <b>33</b>
	(uafsluttet/en cours de publication)
1.	BLINKENBERG, ANDREAS: Le problème de l'accord en français moderne. Essai d'une typologie. 1950
2.	FRIIS, AAGE: Kong Oscar II's Forhold til Danmark, det nord-
	slesvigske Spørgsmaal og danske Venner. 1950 1.50
3.	STEN, H.: Les temps du verbe fini (indicatif) en français
	moderne. 1952
4.	Westrup, C. W.: A Near-Kin within the Kin. A Comparative
	Study. 1952
5.	Ræder, Hans: Ein Problem in griechischer Syntax. Die Ver-
	bindung der Partikel äv mit Futurum, 1953